

Bericht zum Workshop "Kubanische Kunst und Restaurierung in Zeiten der Transition"

12.9.2016, 15-18:30 Uhr, Universität zu Köln, Philosophikum, Raum 0.012

Organisiert durch Dr. Albert Manke, Abteilung für Iberische und Lateinamerikanische Geschichte, Historisches Institut, Universität zu Köln, in Kooperation mit der Competence Area IV „Cultures and Societies in Transition“ der Universität zu Köln, der Polnischen Wirtschaftskammer in Deutschland e.V. und dem Deutsch-Spanischen Kulturkreis „Antonio Machado“ e.V.

Dieser Workshop versuchte eine aktuelle Bestandsaufnahme der Bedingungen, unter denen künstlerische Produktion derzeit auf Kuba geschaffen wird und wie sich die tiefgreifenden Veränderungen in Zeiten der Transition auf die Konzeptualisierung von Kunstproduktion und die Zurückgewinnung und Erhaltung des kulturellen Erbes auswirken. Sowohl das künstlerische Schaffen als auch die Restaurierung des Kulturerbes werden in diesem weiterhin als sozialistisch definierten Land immer mehr durch die Einführung kapitalistischer Strukturen beeinflusst, insbesondere durch die monetären Anreize, die aus dem Tourismus resultieren. Zugleich existieren weiterhin Formen der (meist staatlichen) Kunstförderung und -produktion, die nicht primär auf den Profit ausgerichtet sind und die kulturelle Identität Kubas bewahren wollen bzw. ihre weitere Entwicklung fördern wollen.

Zunächst gab Albert Manke einen historischen Überblick zu den politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Veränderungen auf Kuba von den 1950er Jahren bis heute, unter besonderer Berücksichtigung der Revolution von 1959 und der Wirtschaftskrise seit Anfang der 1990er Jahre. Ein besonderer Schwerpunkt seines Vortrags lag auf den Auswirkungen, welche diese Veränderungen auf die Entwicklung der Bildenden Kunst, die Bildung im Kunstsektor und die künstlerische Freiheit hatten. Stand die große Mehrheit der Künstlerinnen und Künstler zu Beginn der kubanischen Revolution noch eindeutig auf Seite der Regierung, so gab Fidel Castro bereits 1961 die Devise aus: „Innerhalb der Revolution [darf die Kunst] alles, außerhalb der Revolution, nichts.“ Damit hatte die Polarisierung der Gesellschaft den Kultursektor erreicht, was sich allerdings in den Bildenden Künsten nicht so gravierend auf die künstlerische Freiheit niederschlug, wie es ab 1971 im Bereich der Literatur der Fall war (die in den 1970er Jahren massiv zensiert wurde). Neben der Alphabetisierungskampagne, die Millionen von Kubanerinnen und Kubanern den Zugang zum geschriebenen Wort ermöglichte, setzte die Revolution auch auf einen massiven Ausbau der Bildung im Kunstsektor, sodass Beobachter der Kunstszene aus dem Ausland in den 1970er und insbesondere in den 1980er Jahren gar von Kubas „goldenem Zeitalter“ sprachen. Die Qualität und Länge der Kunstausbildung erreichte in Kuba den Standard von Industrienationen – ebenso wie es im übrigen Bildungssektor und im Gesundheitssektor der Fall war. Dies gelang dem kleinen sozialistischen Land trotz Totalblockade und erneuerter Kriegsdrohungen der USA unter Ronald Reagan sowohl auf lokaler Ebene (durch die bis in den kleinsten Orten des Landes gegründeten *Casas de Cultura*) als auch auf nationaler Ebene, etwa durch die prestigereiche Staatliche Kunsthochschule in Havanna, das *Instituto Superior de Arte*. Was die Zuhörerinnen und Zuhörer erstaunte, war die Tatsache, dass Kuba in den 1990er Jahren trotz der massiven wirtschaftlichen Einschnitte, die das Land mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion während der so genannten „Sonderperiode in Friedenszeiten“ erleiden musste, von Seiten des Staates versucht wurde, mit allen verfügbaren Mitteln die Bildung im Kunstsektor aufrechtzuerhalten.

Davon gab auch die kubanische Kunstexpertin und Restauratorin Kirenia Ug Vázquez Zeugnis, die darüber hinaus eine künstlerische und kunsterzieherische Kontextualisierung der historischen Umbrüche jener Jahre vollzog. Neben ihrer akademischen Erfahrung wurde aus ihrem Werdegang

deutlich, dass sie ein Produkt dieses umfassenden Bildungsauftrags ist, den sich das Kuba der 1990er Jahre weiterhin auf die Fahnen schrieb. In den 1990er Jahren hatte sie zunächst in einer *Casa de Cultura* als Kunstdozentin ihren Sozialdienst geleistet, bevor sie in Santiago de Cuba eine Ausbildung zur Kunsttechnikerin absolvierte. Danach wurde sie durch enormen persönlichen Aufwand unter großen materiellen Entbehrungen eine der wenigen Auserwählten, die anschließend die anspruchsvolle Aufnahmeprüfung an der Staatlichen Kunsthochschule in Havanna bestanden. Dort absolvierte sie den Diplomstudiengang Bildende Kunst mit der Fachrichtung Restaurierung und Konservierung, der in Kooperation mit dem Staatlichen Zentrum für Konservierung, Restaurierung und Museologie (*Centro Nacional de Conservación, Restauración y Museología, CENCREM*) durchgeführt wurde. Anschließend erhielt sie eine feste Stelle als Restauratorin am Staatlichen Geschichtsinstitut Kubas (*Instituto de Historia de Cuba*), bevor sie vor einigen Jahren schließlich nach Deutschland auswanderte. Laut Ug Vázquez hatte es der kubanische Staat zwar geschafft, ihrer Generation trotz der erheblichen wirtschaftlichen Probleme weiterhin Zugang zur kostenlosen Bildung bis auf die höchste Ebene zu gewähren, doch die materiellen Mängel machten sich auch im Bereich der Kunstausbildung deutlich bemerkbar. Viele Einrichtungen mussten praktische Übungen einschränken, da es an Materialien dafür fehlte, und die exzellent ausgebildeten Kunstlehrenden sahen sich daher häufig genötigt, den Fokus stärker auf die theoretische Ebene zu legen, steuerten Materialien aus der eigenen Tasche bei oder baten die Studierenden, diese selbst mitzubringen. Die wirtschaftlichen Mängel betrafen und betreffen auch in erheblichem Maße die Gehälter. Diese reichen im staatlichen Bereich noch immer bei Weitem nicht aus, um sich und eine Familie davon zu ernähren. Dennoch zog sie letztlich eine positive Bilanz: Angesichts der internationalen Isolation, in der sich Kuba bis vor kurzem befand, und der wirtschaftlichen Blockade, unter der das Land immer noch leidet, sei es beeindruckend, welche erstaunlichen Summen ein solch armer Staat im Vergleich zu reicheren Ländern noch immer in die Bildung investiert.

Diese Perspektive korrigierten in gewissem Maße die Malerin Betsy B. Cobiellas Cruz und der Lithograph und Restaurator Rubén A. Rivero Gorga aus Havanna. Das Künstlerpaar ist derzeit erstmals in Europa und hat am 10.9.2016 eine Ausstellung ihrer Werke in Köln eröffnet, was ebenfalls in Kooperation mit der Universität zu Köln erfolgte. Nachdem die beiden ursprünglich aus Holguín (im Osten Kubas) stammenden Künstler kurz ihren Werdegang und Teile ihres Werks vorgestellt hatten, gingen sie auf die erheblichen Veränderungen ein, welche die derzeitige Transition in Kuba für sie und die dortige Kunstproduktion mit sich bringt. Obgleich sie den Begriff „Transition“ für problematisch erachteten, bekräftigten sie die Worte von Ug Vázquez, dass die Wirtschaftskrise ab Beginn der 1990er Jahre nicht nur finanzielle, sondern gesamtgesellschaftlich drastische Auswirkungen gehabt habe, die bis heute andauern. Im kulturellen Bereich seien sehr viele Künstlerinnen und Künstler aus Kuba ausgewandert. Das war insbesondere für jene, die in Havanna ansässig waren, leichter, da sie häufiger eine Anbindung an den internationalen Kunstmarkt haben, nicht zuletzt durch die Biennale in Havanna. Diese Biennale habe sich seit Mitte der 1990er Jahre zunehmend zu einem internationalen Kunstmarkt entwickelt, der aufgrund der staatlichen Kontrolle des Kunsthandels gleichwohl größtenteils im informellen Sektor stattfindet. 2015 wurde die Problematik der Kommerzialisierung der kubanischen Kunstszene auf der 12. Biennale von Havanna auch direkt thematisiert und kritisiert, da sie der vielfach gelobten Authentizität der kubanischen Kunst abträglich sei. Dennoch sei allen in diesem Bereich Tätigen klar, dass auch den Künstlerinnen und Künstlern ein würdiges Auskommen zustehe, das der Staat in der Regel nicht garantieren könne. Darüber hinaus werde mit der größtenteils wirksamen Reisefreiheit, die seit 2012 in Kuba besteht, der Trend zur Auswanderung verstärkt – aufgrund der (seit

1966 bestehenden) Migrationsgesetzgebung, die Kubanerinnen und Kubaner gegenüber anderen Migrantinnen und Migranten privilegiert, natürlich vor allen Dingen in die USA.

In Bezug auf ihre umfangreiche Tätigkeit im Bereich Restaurierung konnten Cobiellas und Rivero erheblich von der aufopferungsvollen Arbeit des Büros des Stadthistorikers von Havanna (*Oficina del Historiador de la Ciudad*) und dessen Leiter Eusebio Leal Spengler profitieren. Leal ist es gelungen, mit seiner Institution die Blockade der USA kreativ zu umgehen und Gelder in mehrfacher Millionenhöhe von der UNESCO und anderen Geldgebern für die Restaurierung der Altstadt Havannas anzuziehen. Rivero leitet mittlerweile eine eigene Restaurierungsgruppe, die dem Stadthistoriker und anderen Auftraggebern zuarbeitet. Und nicht zuletzt verbinden Cobiellas und Rivero mit ihrer aktuellen Reise nach Deutschland die Hoffnung, ihre Werke hier einem internationalen Publikum zu präsentieren und vielleicht einige davon zu verkaufen. Obwohl sie in Kuba deutlich bekannter sind als außerhalb der Insel, lässt sich dort für sie mit der Malerei praktisch kein Geld machen. Doch auch ohne finanziellen Gewinn wird diese Reise ein Erfolg sein, allein schon wegen der einzigartigen Möglichkeit, im Ausland Kontakte zu knüpfen und sich persönlich mit anderen Kunstrichtungen und -strömungen vertraut zu machen. Dies konnten sie bereits bei ihrer ersten Auslandsreise überhaupt erleben, die sie im Sommer 2016 in die USA führte. Damit scheint die derzeitige Öffnung nun doch eine gewisse Wirkung zu haben: Sie bringt Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen in einen Dialog und eröffnet so neue Perspektiven.

Dies war auch eines der Fazits dieses faszinierenden Workshops, der die Intensität der aktuellen Veränderungen auf Kuba direkt und ungefiltert spüren ließ. Die Ungewissheit, welche diese Generation der 40 bis 50-Jährigen Kubanerinnen und Kubaner, die das Kuba vor 1990 noch selbst miterlebt hat, ausstrahlt, hält allerdings schon seit Beginn der 1990er Jahre an. Damals endeten die fetten Jahre des real existierenden Sozialismus auf Kuba abrupt. Dennoch will sich die Bevölkerung dieses Landes nicht damit abfinden, dass die Mangelwirtschaft und die zunehmende Ungleichheit, welche die wirtschaftliche Öffnung mit sich bringt, zu einem Dauerzustand werden. Die Unzufriedenheit ist groß, und insbesondere die Generation derjenigen, die nach 1990 geboren wurden, verstehen nicht mehr die idealistischen Argumente ihrer Großeltern, welche die Schuld für die Misere beinahe ausschließlich den USA zuweisen. Das Publikum beteiligte sich lebhaft an der Diskussion, die sich an die Vorträge und Podiumsbeiträge anschloss, wobei auch Querverweise zu eigenen Erfahrungen gezogen wurden. An diesem Workshop nahmen neben den Vortragenden Fachkolleginnen und -kollegen und Kulturinteressierte aus Kuba, Spanien, Argentinien, Peru, Polen und Deutschland teil. Die Werke von Cobiellas und Rivero lassen sich noch bis zum 30.9.2016 im Deutsch-Spanischen Kulturzentrum „Antonio Machado“ (Severinsmühlengasse 1, 50678 Köln) besichtigen.